

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

87.

Mittwoch, 1. Novemb.

1837.

Hunger und Liebe.

(Beschluß.)

Endlich nach so vielem Mißgeschick war ich im Zimmer; die Sennorita stellte mich in aller Form der Tante vor. „Erlauben Sie,“ sagte sie, „daß ich Ihnen einen sehr tapfern Offizier vorstelle, Senhor Gallina. Herr Offizier von der Marine, ich habe die Ehre Ihnen meine verehrte Tante vorzustellen, Donna Franziska Manero.“ Ich machte eine tiefe Verbeugung, antwortete aber keine Sylbe; ich sah schon, daß meine Herrin viel ernstlicher mit dem Geschenke beschäftigt war, das sie erwartete, als mit mir selbst. So geht es in der Welt, und wer Damen den Hof machen will, darf im Voraus auf Kränkungen aller Art gefaßt sein. Die alte Donna konnte indessen mit Komplimenten nicht fertig werden; ihre Nichte hatte ihr gesagt, was für ein trefflicher, liebenswürdiger Mann ich sei u. s. w. Ich merkte aber gar deutlich, daß Karoline während der ganzen wohlgesetzten Rede der Tante meine Tasche fortwährend mit neugierigen Blicken musterte; es machte ihr ohne Zweifel viel zu schaffen, was für ein Gegenstand dieselbe so beschweren und meine zierliche Gestalt dermaßen entstellen mochte. Nachdem ich ihre Ungeduld noch einige Zeit gereizt hatte, entschloß ich mich endlich zum Hauptkoup, ich nahm ein Messer, schnitt die Tasche ab und ließ meine Pfergabe mit edlem Anstande vor ihre Füße gleiten.

Bald darauf nahm ich Abschied, zum großen Vergnügen der beiden Damen, denn ich konnte mir wohl denken, daß ihnen unter den vorwaltenden Umständen eine Hammelskeule unendlich angenehmer sein müsse als alle meine Versicherungen von Ergebenheit und Dienstbesessenheit. Ich wagte einige zarte Komplimente, aber im selben Augenblick sah ich die Augen Karolinen unverwandt auf die Hammelskeule gerichtet, während die Tante, meine Artigkeiten überhörend, in ihrem Innern erwog, ob sie dieselbe mit Zwiebeln dämpfen,

braten oder kochen sollte. Ich hob also die Belagerung auf und hatte die Ehre, bis zum Einschiffungsplatze zurück begleitet zu werden, nicht von den Damen, sondern von der nämlichen Eskorte, die mit mir hergekommen war.

Den andern Morgen in aller Frühe erhielt ich eine Botchaft vom Kapitän, mit dem Befehl, an Bord zu kommen. Dort fand ich Alles zur Sitzung eines Kriegsgerichtes zugerichtet. Ich dachte nicht anders, als es handle sich darum, einen Matrosen abzuurtheilen, der einen bedeutenden Subordinationsfehler sich hatte zu Schulden kommen lassen und wollte unter den übrigen Offizieren Platz nehmen, da hielt mich der Kapitän zurück. „Lieutenant, Sie sind angeklagt,“ sagte er, „der Uebereinkunft mit Santa Martha zuwider, Lebensmittel nach der belagerten Stadt eingeschmuggelt zu haben. Ganz erskaunt wollte ich weitere Aufklärung verlangen, oder vielleicht auch die Anschuldigung geradezu ableugnen, aber es blieb mir keine Zeit dazu. „Gestern,“ fuhr der Kapitän fort, „wurde eine Hammelskeule aus der Proviantkammer entwendet und die Schiltwache hat Niemand anders hineingehen sehen als Sie. Uebrigens hat Commodore Johnson, welcher bei Sennorita Korolina zum Abendessen eingeladen war, wirklich dort eine vortreffliche Hammelskeule gespeist, von der genannte Dame mit ihrer Tante rühmten, daß sie ihnen mittelst Einverständnisses in der Flotte Sr. Majestät zugelommen sei. Nun weiß man fern, daß Sie diese Damen besucht, und zwar in einem äußerst sonderbaren Aufzug. Was haben Sie zu erwidern?“ — „Nichts,“ erwiderte ich, von Scham glühend. — „So verfügen Sie sich in strenge Haft, während das Gericht verathschlagt.“

Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten; ich sollte mit erster Gelegenheit nach England zurückgeschickt und bis auf weitem Befehl aus der Liste des aktiven Dienstes gestrichen werden. Das Schlimmste an der Sache war, daß General Santa Martha, der uns sehr genau beobachtet ließ, von der ganzen Geschichte Wind erhielt. Er richtete an den Kriegsgerath und an den Befehlhaber der Flotte eine Beschwerdeschrift in aller Form. Es gab einen langen diplomatischen Notenwechsel, den man auf der Kanzlei des Foreign-office noch finden kann; auch durfte ich von Stülk sagen, daß ich davon kam, ohne noch einmal auf Leben und Tod vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Ich bin noch immer auf halbem Golde und habe allen Weibern Haß geschworen, bis ich einmal ein Land finde, wo keine Verrätherinnen, keine Undankbaren wohnen, die gleich Karolinen nicht einmal warten, bis ein treuer Liebhaber die Treppe hinunter ist, um ihn in den Armen eines Andern zu vergessen.

Ein Taschenspieler eigener Art.

Zur Zeit des Konsulats erschien an den Straßeneklen zu Paris ein Anschlagzettel, der, auf morgen die Leistungen eines Prestigiators ankündigte, und als Schauplatz einen, zu ähnlichen Vorstellungen immer benützten Saal in der Nähe des Palais royal nannte.

In ganz lakonischen Ausdrücken versprach der Künstler das Niegesehene zu leisten, und führte auf diesem Anschlagzettel Kunststücke an, die freilich schon in ihrer Ankündigung die Möglichkeit weit überstiegen. Bis zur bestimm-

ten Stände war der Saal gedrängt voll; man wollte sehen, was ein Künstler der Art den Pariskern Neues bieten könne.

Kein mystisch behangener Tisch, kein Apparat war sichtbar. — Der Künstler trat vor, und machte eine anständige Verbeugung; ein junger Mann, fein und modern gekleidet; bleich war sein Gesicht, aber fest und stark seine Anrede:

„Meine Herren und Damen, wohl weiß ich, daß ein Künstler meiner Art in Paris mit nichts Gewöhnlichem auftreten darf, aber ich schmeichle mir auch leisten zu können, was meines Wissens vor mir noch Keiner geleistet hat, nach mir so leicht Keiner wagen wird. — Hier liegt eine Pistole, hier Pulver und Blei; ich bitte Wasse und Munition genau zu untersuchen und dann die Pistole zu laden; ich werde sie von nun an nicht mehr anrühren.“

Die Pistole, das Pulver, die Kugel wurden untersucht, und verdachtlos befunden, ein Offizier hohen Ranges, durch diesen, und seinen sonstigen Charakter über jeden Verdacht eines Einverständnisses gestellt, lud die Pistole, und wurde nun vom Künstler ersucht Feuer auf ihn zu geben, sobald er solches Kommandiren würde. — Der Offizier legte die Pistole nieder, mit der Erklärung, er würde nie schießen; „ich habe“ — setzte er hinzu, „gesund, daß das Gewehr, so wie Pulver und Blei unverfälscht sind, und sind sie das, so muß Sie auf diese Distanz (es ist nur die Tischbreite) ein Rekrut todt schießen.“ Der Künstler hatte wirklich die Pistole sammt Pulver und Blei nicht mehr berührt; eine Eskamotage war daher nicht denkbar.

Nachdem sich Viele geweigert, das Wagniß zu versuchen, trat endlich ein junger Mann hervor, und erbot sich zum Schuß, ergriff die Pistole, spannte, und schlug auf den Künstler an: nur der Tisch war zwischen dem Schützen und seinem Ziele. Mit fester, sicherer Stimme kommandirte der Künstler Eins, Zwei, Drei! — Die Pistole krachte und der Betroffene wälzte sich in seinem Blute. Die Kugel war mitten durch das Herz gegangen; Alles schrie auf; die Damen eilten hinaus. Die Polizei ließ die Thüren verschließen, und in Gegenwart mehrerer angesehenen Zuschauer wurde der Unglückliche untersucht; anwesende Aerzte erklärten ihn für wirklich todt, was auch beim Anblick der Wunde Jedem begreiflich sein mußte. In der Brieftasche des Erschossenen fand sich ein Zettel dieses Inhalts: „Ich will nicht länger leben, aber auch nicht selbst Hand an mich legen und wählte daher dieses Mittel!“ — Sonst keine Papiere, die über seinen Namen, Stand oder Herkunft Nachricht gegeben hätten. Der Name auf dem Anschlagzettel, so wie der auf der Polizei angegebene, war fingirt. Seine Papiere hatte er wahrscheinlich vorher vernichtet.

Seltame Polizei.

Der holländische Statthalter zu Axim an der afrikanischen Küste handelt die Polizei auf eine ganz besondere Weise. Ist in einem Dorfe ein Vergehen begangen worden, so schickt er dahin einen Gerichtsdiener mit seinem Stok, welcher mitten im Dorfe aufgespizt wird, welches die Bedeutung dieses Stokes recht wohl kennt; der Uebelthäter soll nämlich eine halbe Unze Gold als Strafe zahlen. Der Stok bleibt 24 Stunden stehen; hat nach Ab-

lauf derselben der Schuldige nicht gezahlt, so schickt der Gouverneur seinen Hut dazu, der auf den Stolz gehangen wird. Das bedeutet, daß der Verbrecher eine ganze Unze Gold zahlen soll. Weigert sich derselbe noch immer, so schickt der Gouverneur endlich seinen Degen; die Sache wird ernsthaft und der Uebeltäter muß zwei Unzen zahlen. Man kennt bisher kein Beispiel, daß die Sendung des Degens fruchtlos geblieben wäre.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.
XVII. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde gewinnt unsere Residenz an neuen Reizen, an neuen Verschönerungen. In allen Stadtvierteln werden neue Gebäude aufgeführt, neue Bouziquen mit prächtigen Auslagen errichtet. So hat unter andern auch die schöne Restauration des Hrn. Munsch, auf dem Mehlmarke, ein würdiges vis-à-vis, einen würdigen Rivalen an dem mit höchsten Eleganz neu decorirten Kaffeehause des Hrn. Kai b e n s t erhalten. Dieses Lokale mit den glänzendenweißen marmorgleichen Wänden, den Goldstuckaturen, den herrlich strahlenden Luftres, den zierlichen Kanapees u. Sesseln gewährt den anmuthigsten, überraschendsten Anblick. Doch nicht bloß der Anblick allein ist so befriedigend, auch die schnelle, prompte Bedienung, die vorzüglichen Getränke erwerben sich allgemeine Anerkennung, wovon die Unzahl von Gästen, welche stets die weiten Räume dieser Anstalt füllen, der sprechendste Beweis ist. — Unsere Bühnen brachten diese Woche auch manches Neue, aber wenig Gediegenes, Stichthaltiges. Das Schauspiel „Aug und Ohr“ v. Dr. Zeiteles ging am 23. Oktob. im k. k. Hoftheater erfolglos über die Bretter. — Mit vielem Glücke debütirte der Sänger Herr Albert aus Paris im Kärnthnertheater, er tanzte ein Pasdebois mit

Dem. Cerito und erhielt ungemeinen Beifall. Der Tenorist Dobrowsky, welcher am 23. Oktob. in Rossinis „Wilhelm Tell“, in der Parthie des Metztal, zum ersten Male auftrat, mißfiel gänzlich. Sein ausdrucksloser, gefühlloser Gesang, nebst dem hölzernen Spiele und einer pappdeckelsteifen Haltung, verdienten wahrlich keiner besseren Aufnahme. — Im Theater an der Wien gab Hr. Hopp zu seiner Benefiz ein selbst verfaßtes Opus, betitelt: „der glücklichste Mensch, der größte Narr und das beste Weib.“ Wieder ein neues Kunstwerk des rühmlichst bekannten Verfassers! Der glücklichste Mensch wahr wohl Monsieur Hopp selbst, in dem Momente als er vom Olymp heraufgerufen wurde, der größte Narr detto, als er sich höflichst für den ironischen Applaus bedankte und die beste Frau war die Geduld des Publikums, als sie lächelnd diesem Vossenspiele zusah. — Im Josephstädter Theater wurde am 20. Okt. aufgeführt „der weibliche Schutzgeist“, Schauspiel in 3 Akten, nach dem Französischen des Content. Auch eine französische Omelette soufflée (soufflée) mit deutschem Spinat, mit der die Zuschauer keineswegs content waren. — Die französische Schauspielergesellschaft der H. H. Dotigny u. Aliz wird hier erwartet. — Das ungeheure Wallfischgerippe, welches auch hieher kömmt, soll, wie man sagt, schon für die Wiedner Bühne engagirt sein. Nach

verneuer seinen
 daß der Verbre-
 noch immer, so
 schaft und der
 Beispiel, daß

nisse.

lt, ungemainen
 obrowsky, wel-
 koffinis „Wit-
 die des Melch-
 auftrat, miß-
 ausdruckloser,
 nebst dem hül-
 r pappendekel-
 enten wahrlich
 yme. — Im
 gab Hr. Hopp
 selbst verfaßtes
 klüchste Mensch,
 s beste Weib.“
 verk des rühm-
 k! Der glück-
 wohl Monsieur
 Momente als er
 wurde, der
 o, als er sich
 chen Applaus
 e Frau war
 kums, als sie
 viele zusah. —
 r wurde am 20.
 ibleiche Schuz-
 3 Akten, nach
 content. Auch
 e sillée (souff-
 nat, mit der
 s content was
 Schauspielers
 digny u. Aliz
 Das ungeheure
 auch hieher
 agt, schon für
 zirt sein. Nach

dem Plane des Intendanten dieser Büh-
 ne, wird das Riesengerippe zu einem
 neuen Spektakelstück benützt werden,
 das unter dem Titel: „der Luftball-
 lon Eagle, die große Nordreise-
 bahn und der Circus gymnastikus
 der Beduinen im Parke eines
 Waldfisches“ mit Nächstem zur
 Ausführung kommen wird. — Im Si-
 voli war wieder ein großes Fest, unter
 dem Titel: „das Winesfest in Bern.“
 Die Leute sollen sich da zwar nicht um
 den sauren Wein, aber desto mehr um
 saure Trauben gebalgt haben. Der Be-
 sizer dieses Lokales hat dem Vernehmen
 nach große Pläne für den Winter
 mit seiner Anstalt. Er will die Wie-
 ner, so wie es schon im Sommer
 ohne Zauberei geschah, auf's Eis
 führen, das heißt: es werden da-
 selbst Schlittschuhbahnen errichtet wer-
 den, um schneller davon laufen zu
 können.

Leipzig. Der „Komet“ läßt
 sich über die hiesige Messe folgender-
 massen hören: „Das Messleben macht
 sich bemerkbar; die Messhoren wandeln
 mit schmutzigen Stiefeln durch die lo-
 thigen Gassen; die abgerichteten Flöhe
 des belgischen Kinderfreundes sind hier
 angekommen; die Beduinen des Herrn
 Nöbigas, dessen Bruder durch seine Ge-
 sänge viel zur Befreiung Griechenlands
 beitrug, werden erwartet; drei Taschen-
 bücher sind erschienen; die Katharinen-
 straße wird zuerst mit Gas beleuchtet;
 wegen Mad. Desfoir u. Dem. Günther
 hat es bereits im „Tageblatte“ Hän-
 del gegeben; Magister Urspruch hat
 eine Brochüre über den „ewigen Frie-
 den“ herausgegeben; das letzte Gewit-
 ter hat einige Blizableiter in Bewe-
 gung gesetzt; Fräulein Charlotte von
 Hagn (die hübsche Schauspielerin) wird
 erwartet. Auf den Thonbergstraßen-
 häusern haben sie einen neuen Tanz, der

„Schottisch“ heißt, entdeckt. Man tanzt
 ihn rückwärts; eine hiesige Buchhandlung
 will Schillers Haus in Gohlis an sich
 kaufen u. die dortige Schnapschenke ne-
 ben die Buchhändlerbörse verlegen; die
 neue Lokomotive heißt „der Renner“;
 Leipzig und der große Rudengarten
 sind durch den neuen Anbau eine Stadt
 geworden; wegen Alterschwäche hat sich
 ein Mann von 79 Jahren erhenkt; im
 Rosenthal hat sich eine ausgestopfte
 Nachtigall aus der Naturaliensammlung
 des Hrn Schulze hören lassen. Bende-
 mann's „trauernde Juden“ machen hier
 weniger Eindruck, als die „handelnden
 Juden.“ — Leichte Dutaten werden
 auf keinen Fall angenommen. Dessen-
 ungeachtet wünsche ich mir eine Tonne
 voll. — Man will bereits in einem
 hiesigen Keller frische Austern bemerkt
 haben.“

Weimar. Der am 17. d. M. in
 seinem 59. Jahre hier verstorbene be-
 rühmte Kapellmeister Hummel (geboren
 zu Dresburg) hinterläßt ein sehr gro-
 ßes Vermögen. Er nimmt hier den Ruf
 eines Ehrenmannes und von Seite der
 Künstlerwelt Europas den Ruhm eines
 ausgezeichneten Künstlers mit ins Grab.

Buntes aus Paris. Im Ho-
 tel Dieu soll sich eine Frau befinden,
 die seit 20 Monaten keine Nahrung
 zu sich genommen hat, dabei aber nicht
 abmagert, und noch ein 6-monatliches
 gesundes Kind stillt (?). Sie soll eine
 Erscheinung gehabt haben, die ihr ver-
 bot, Speise zu sich zu nehmen! Die-
 ser außerordentliche Fall nimmt die
 Neugierde der Aerzte in hohem Grade
 in Anspruch (?). — Es ist seltsam, daß
 in Paris unter den Damen von der
 Halle der Hanz zum Selbstmorde aus-
 bricht. Im September haben sich hin-
 nen acht Sagen fünf von ihnen umge-
 bracht, unter ihnen auch die unter dem
 Namen der schönen Maria bekannte.

Die gerichtlichen Untersuchungen weisen nach, das Motive bei allen war. — Jetzt sind die „Hugenotten“ schon siebenzigmal in der großen Oper gegeben worden, und noch immer bewähren sie die alte Kraft. Was zeugte wohl mehr für den innern Gehalt dieses Werkes und die Schöpferkraft seines Meisters! Die Mise en Scène ist zwar, wie Alles, was von dieser Art dem Publikum hier geboten wird, sehr gut besorgt in allen Theilen, aber keineswegs so ausgezeichnet und glänzend, daß hierin der Magnet gesucht werden könnte, der die Leute anzieht. Meyerbeer's erste Oper, „Robert der Teufel“, zeigte viel mehr davon. — Das neue Ballet: „die in eine Frau verwandelte Kaze“, hat in der großen Oper entschieden Glück gemacht. Neben dem graziösen, allerliebsten Spiel der Elsler haben eine hübsche Musik von Montfort, einem jungen Komponisten, u. die höchst brillanten Dekorationen noch dazu beigetragen. Es ist auch wahr, daß wohl kein Mensch auf Erden die Beweglichkeit, Weichheit, Zierlichkeit u. Schnelligkeit einer Kaze so wiederzugeben weiß, als Dem. Elsler. Man muß sie mit dem Knäuel spielen u. Milch lecken sehen, und man wird diesem Ausspruch nicht widersprechen. — Vor Kurzem wurde an der Barriere du Trône ein schwerbeladener Frachtwagen angehalten. Man fordert dem Fuhrmann die Papiere ab, und sieht, daß sie von Rouen nach Chalons-sur-Saone lauten, und daß mithin sein Weg ihn nicht über Paris führt. Der Fuhrmann wird nun heftig zu Rede gestellt, u. gesteht, daß drei unbekannte Männer ihm den Wagen kurz vor der Barriere überantwortet hatten, damit er ihn für einen Lohn von 5 Franken nach Paris führe, um ihn hier einem Kommissionär, dessen Adresse sie ihm gaben, abzuliefern. Zugleich bezeichnete er das Haus, wohin

sich die Männer begeben hatten. Man sandte sogleich dahin, und ließ sie gefangen nehmen. Es ergab sich bald, daß sie nicht nur den Wagen und Pferde und die ganze Ladung, ungefähr 40,000 Franken an Werth, gestohlen hatten, sondern es ruht sogar der Verdacht auf ihnen, den Fuhrmann erschlagen zu haben. Man sucht von Rouen aus Nachrichten über ihn zu erhalten. — Das Ueberhandnehmen der Omnibus, welche jetzt Paris in allen Richtungen durchkreuzen, macht das Gehen immer gefährlicher. Alle Tage trifft es sich, daß Menschen unter den Rädern ihr Leben verlieren. Man kommt deshalb bei der Behörde ein, diesen Etablissements das Fahren durch zu enge Straßen zu verbieten, und ihrem Kurs eine andere Richtung zu geben. — Im südlichen Frankreich ist die Weinlese so ergiebig ausgefallen, daß man nicht Fässer genug aufstreichen konnte. Der Qualität scheint durch die Quantität kein Eintrag geschehen zu sein.

Berlin. Im Volke ging hier seit Kurzem die Sage, daß in der alten Burg des königl. Schlosses die „weiße Frau“ gesehen worden sei, deren Erscheinen, nach einem alten Glauben, den Tod eines Mitglieds der königlichen Familie verkünden soll. Das kurz darauf erfolgte Ableben der Königin der Niederlande hat diesem Berglauben neue Nahrung gegeben.

Duntes aus London. Der bekannte Sir J. Herschel hat auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wieder eine neue Entdeckung gemacht. Er will während des Frühlingsäquinoktiums in diesem Jahre folgende Beobachtungen gemacht haben: „Die Sonne hat schon seit längerer Zeit eine Menge Flecken gezeigt, die in Zahl, Größe und jeder Hinsicht höchst merkwürdig sind.

erreicht werden kann, daß das Vaterland das obenberührte Ziel, statt in hundert, unter 50 Jahren erreichen könnte, so gewinnt es dadurch schon 100 Prozent.

Unser Plan besteht hingegen aus Folgendem: 1) Wir sprechen eine wohlthätige Konkurrenz durch die Veröffentlichung des Planes und der Vorarbeiten an, damit wir dem Lande und unsern Nachkommen je günstigere Bedingungen zu gewähren in den Stand gesetzt werden. 2) Uebernehmen wir die Bestreitung der Kosten zu den Vorarbeiten selbst, mögen sie von der löblichen Deputation, oder von uns selbst bestimmt und bewerkstelligt werden. Ersteres haben wir deshalb vorgeschlagen, damit solchergestalt durch die Veröffentlichung des Planes eine größere Konkurrenz aufgefordert werde, was im andern Falle nicht geschieht, denn für diesen Fall wären wir nur zu seiner Zeit verpflichtet, unsern Plan der Reichs-Deputation vorzuweisen, damit nicht jemand Anderer ohne alle Kosten davon Gebrauch machen könne. 3) Sollte der Bau für unmöglich befunden werden, so fordern wir für unsere Kosten vom Lande keine Schadloshaltung. 4) Im entgegengesetzten Falle rechnen wir so, wie jeder Andere, auf die Konkurrenz der Unternehmung. 5) Fordern wir weder eine Präferenz noch sonstige Begünstigung, 6) Fordern wir keine Bedingungen und vor der Zeit zu geschehende Aufstellung der Tarife; denn diese können im Sinne des Gesetzes ohnehin erst dann festgesetzt werden, wenn der Uebereinstimmende und die Kosten durch die löbl. Deputation hinlänglich geprüft sein werden. 7) Sollte jemand Anderer das Bauwesen übernehmen, so fordern wir von demselben unsere Auslagen uns zu vergüten und 8) den vierten Theil der Aktien uns zu übergeben; dies wäre die einzige, aber wohlverdiente Belohnung unserer Mühe. — Es ist nun leicht zu entscheiden, welcher unter beiden Plänen mäßiger und welcher zum größeren Vortheile des Landes wäre?

Gezeigt, daß, um zum Ziele zu gelangen, Opfer erforderlich wären, müssen denn diese von der Art sein, daß eines Versuches wegen der Nachkommenschaft gleich alle Aussicht und

Hoffnung zum Besseren für ewig versperrt werde?

Freiherr v. Sina wünscht alle Konkurrenz zu entfernen; — wir aber fordern dieselbe auf. — Freiherr v. Sina bestimmt schon im Voraus lästige Bedingungen; — wir reichen eine Gelegenheit dazu, daß gerade jene die günstigsten sein sollen, welche Freiherr v. Sina ausschließt. Freiherr v. Sina sagt nicht entschieden, daß er bauen werde und versichert hierüber das Land nicht; denn vor seinen Augen ist noch die Ausführbarkeit des Werkes ein Problem; was wir zwar auch noch thun. — Freiherr v. Sina fordert gesetzliche Anordnungen; — wir wünschen das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu beobachten. — Man sagt, bei dem Freiherrn v. Sina sei eine große Sicherheit; aber er sucht ja auch Aktionäre und wir suchen sie auch. — Dies wollen wir ebenfalls thun, denn in einer einzelnen Person, sei sie noch so reich, ist dennoch keine hinlängliche Sicherheit. — Nun ergibt sich aber die von Seite der Kommission aufgestellte Frage: ob denn zu den Vorarbeiten ein hinlänglicher Fond vorhanden sei? Diese Frage könnte jedoch erst dann gestellt werden, wenn einmal die Unternehmung selbst zur Sprache kommt.“

Verkaufs-Anzeige. Die neue und elegant gebaute Bude auf dem Theaterplatze in Pesth, in welcher sich gegenwärtig Tomalás Kunsthandlung befindet, wird Sonnabend, den 11. November, in den gewöhnlichen Auktionsstunden, versteigerungsweise verkauft. Der Eigenthümer wäre auch geneigt, sie früher aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist daselbst, in Tomalás Kunsthandlung zu erfahren.

Modenbild. Nr. 44.

(Paris, 15. Okt.) Neueste Winteranzüge für Herren. Mantel, Oberrock, Frak u. Pantalons aus der Werkstätte der Herren Bouffeleu. Waarde in Paris. Hüte neuester Art.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Müller's und F. Tomalás Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.